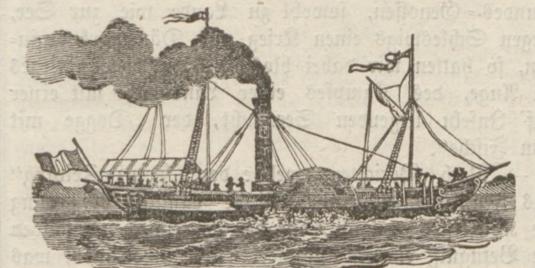
Danziger Dampfboot.

№ 17. **Montag, den 21. Januar.**

1861. **31ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolff's Telegraphisches Bureau.]

Wien, Sonntag 20. Januar, Morgens.

Die heutige „Wiener Ztg." enthält in ihrem amtlichen Theile eine Kaiserliche Verordnung vom 18. d., die Aufnahme der neuen Anleihe unter den bekannten Modalitäten betreffend.

— Fürst Richard Metternich erhielt das Großkreuz des Leopoldordens.

Turin, Sonnabend 19. Januar.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Neapel meldet der dortige „Corriere mercantile" vom 15. d., daß mehrere Tausende Bourbonischer Truppen unter General Lovera vom römischen Gebiete aus in neapolitanische Provinzen eingerückt seien und die bei Tagliacozzo befindlichen geringeren italienischen Streitkräfte geschlagen haben. Letztere hätten sich auf Avezzano zurückgezogen. General Sonnaz sei mit Verstärkungen nach Sora abgegangen.

Neapel, Sonnabend 19. Jan., Abends 11 Uhr.

Der französische Admiral hat heute mit dem Rest der Flotte die Gewässer von Gaeta verlassen.

Paris, den 18. Januar.

Die Ankunft des päpstlichen Nuntius wird zum 30. Jan. in Paris erwartet.

— Die allgemeinen Wahlen in Italien werden voraussichtlich im ministeriellen Sinne ausfallen. — Cavour wird mit dem Papste und mit Oesterreich Unterhandlungen anknüpfen. — Prinz und Prinzessin Napoleon werden demnächst in Turin erwartet.

(H. N.)

Zwei Briefe.

Das in Quedlinburg erscheinende „Volksblatt für Stadt und Land", das einst wegen der darin abgedruckten politischen Monatsberichte des Professors Heinrich Leo in Halle vielfach in Zeitungen citirt wurde, ist wieder einmal interessant geworden, indem es zwei kostbare, bisher völlig verborgen gebliebene Documente veröffentlicht hat, welche über einen der wichtigsten und in der verschiedensten Weise gedeuteten Entschlüsse unseres verstorbenen Königs eine vollständige, alle Zweifel beseitigende Auskunft geben und zugleich unseren verstorbenen König auf's Prägnanteste in seiner geistigen Eigenthümlichkeit characterisiren. Diese Documente sind ein Brief von Ernst Moritz Arndt, dem Dichter des deutschen Volksliedes, an den König Friedrich Wilhelm IV., zu Gunsten der Annahme der vom frankfurter Parlament ihm angebotenen Kaiserkrone und die Antwort des Königs, welche eine spezielle Motivirung der Ablehnung enthält. Wir bemerken noch, daß die offen gelassenen Stellen in dem Arndt'schen Briefe die Worte andeuten, welche in dem Original unleserlich geschrieben waren:

Erhabenster König, Allerfreundlichster König und Herr!

Zu Gott und zu dem Könige darf man frei sprechen, bitten und beten. — So trete ich hier vor meinen König aus treuestem Herzen betend, hoffend, bittend und aufweisend, was dies alte Herz weiten zu müssen glaubte.

Wir stehen in Europa und vorzüglich in Deutschland, unserm Vaterlande, auf einem scharfen, schneidenden Punkte des Augenblicks, vielleicht fast auf dem Punkte des schneidenden Schwertes. — Es steht in demselben Augenblicke die große Frage um Einheit und Stärke drinnen, und um Kraft nach außen. — Gefahr ist eben an allen Enden, die größte Gefahr gewiß in der Unentschiedenheit und Unentschlossenheit, oder in der Ansicht, man könnte die Gefahr durch Zögern ablenken, durch langsame Zettelung und Zuckelung die wilden Kräfte der Zeit ermatten. — O nein! nein! Man muß hell drein schauen, und vor Allem muß Preußen, dessen sieglockende Krone die Gefahr so oft gewesen ist, seinen Adler frischen Muthes fliegen lassen und den Kronenraub greifen und halten lassen. — Ja, erhabenster Herr, die Zeit drängt, die Gefahr drängt — und beide, und die Wünsche, Gebete und Hoffnungen der Besten drängen auf den leuchtenden Glanzpunkt des Vaterlandes, auf Preußen und seinen Herrscher ein, und werden noch mehr drängen.

Doch halt, der Gedanke an den Flug des alten preußischen Adlers reißt den Wehrmann fort. — Ich will suchen kühl mit kühlsten Gedanken zu sprechen. — Ew. Majestät haben sich aus der Fülle der Macht und aus der Ueberzeugung einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, für einen ehrlichen, starken, deutschen Bundesstaat, statt des unehrlichen und schwächlichen früheren Staatenbundes, erklärt, Sie haben gelobt, alle Ihre Macht und alle Stärke Ihres Volkes der Stärke und Macht Deutschlands hinzugeben. Deutschland hat diesem Worte geglaubt.

Sie werden es nimmer brechen. Dieses königliche Wort, die starke Bildung dieses Bundes, welche Preußen und Deutschland in Eins verwandelt, ist die einzige Möglichkeit, die Ehren und Herrlichkeiten des Vaterlandes und das Dasein der deutschen Könige, Fürsten und Beiständen für die Zukunft zu retten. Die Festhaltung dieses großen Wortes, die wirkliche Gründung und Bildung dieses Bundesstaates, die Erkühnung und Uebernehmung jeglicher Gefahr für denselben, wird vor allen Andern dem Könige von Preußen, dem Herrlichsten und Gewaltigsten im Vaterlande, zugemuthet, und Alle, die von Gott nicht mit Blindheit geschlagen sind, können in dem Könige von Preußen nur den Halter und Retter Deutschlands und seinen künftigen Herrn sehen. — Nun kommt, wie eben der Tag steht, Oesterreich, welches Deutschlands Ehre und Macht drei Jahrhunderte verzettelt und verschleppt hat, mit seinen alten Listen heran, und will es wieder ins Schlepptau nehmen. Es schleicht und windet sich unter uns, und auch hier in dieser Reichs-Versammlung wie eine Blindschleiche, und sammelt eine Menge kleiner Schlangen um sich, ja selbst — zum Zeichen, was es will, nämlich schwächen und verwirren — alles radikale und socialistische und kommunistische Ungeziefer, die nur eine schwache und elende Regierung, ein waschliches Direktorium Vieler u. s. w. wollen, bei dessen Entstehung und Leitung die rothe Republik endlich eine Unvermeidlichkeit sein würde. — So zettelt und ködert Oesterreich mit allen seinen ......, deren seine gerührige Thätigkeit viele zu fangen und abzurichten verstanden hat, zu dem alten Staatenbunde zurück, sucht Alles zu verwirren, entzweien und zu verschleppen und zettelt draußen und drinnen mit den Kabinetten. — O die armen deutschen Könige und Fürsten, die sich von seinen Künsten und Zuflüsterungen erschrecken und bethören lassen, wissen nicht, was sie thun! Wenn sie nicht Starkes machen helfen, wenn sie nicht einen starken Kaiser neben und über sich machen, so wird der rothe Abgrund sie unvermeidlich verschlingen.

Ja, erhabenster König und Herr, groß ist die Gefahr des Augenblicks, aber herrlich ist auch der Preis, der dem Muthe winkt. — Dir bleibt keine Mitte mehr, wage voll und ganz deutsch zu sein; wage Retter und Erhalter des deutschen Vaterlandes zu werden; wage alle seine Gefahren zu theilen, zu nehmen und zu übernehmen; wage ganz mit dem Vaterlande zu stehen, und Du wirst stehen und bestehen. Mit diesem Muth, mit seinem Muth, wodurch Dein Vater weiland aus schwersten Nöthen und Gefahren errettete, und zu Glanz und Ruhm wieder aufgerichtet ist, segne Dich Gott! In diesem königlichen Muthe halte fest an Deinem königlichen Wort und kühnen Entschlüssen! Jedes Weichen wäre Verderben, Muth und Hochherzigkeit und die stolze, jeder Gefahr die leuchtende Stirn bietende Majestät, wird Deine eigenen Getreuen ermuthigen und stärken bis in den Tod, und Dir die Herzen der Völker Deutschlands gewinnen! In der Größe des ...... in dem Glanze des Hohen wird der kleinliche Jammer untergehen, und selbst der radikale und socialistische Jammer und Unsinn wird sich in dem Edlen und Hohen vernichtet fühlen. — Dies mußte mein Herz meinem Könige aussprechen. Dieses Herz klingt und spricht hier nur aus den Herzen vieler getreuesten und redlichsten Preußen und Deutschen, die hier neben mir sitzen und kämpfen. — Ich habe diese Worte nur mit Andacht und Gebet niedergeschrieben, unter allen höchsten Bildern und Erinnerungen der Vergangenheit und Gegenwart. Gottes Wille geschehe! und er wird geschehen auf Erden und im Himmel. Gott schirme und behüte und erhebe mein Vaterland und meinen König!

Meines allergnädigsten und allerfreundlichsten Königs und Herrn in deutscher Treue allergetreuester und allerunterthänigster Ernst Moritz Arndt, Professor in Bonn und Reichstagsmann für den Kreis Solingen.

Geschrieben in der alten Kaiserstadt Frankfurt a. M., am 3. des Lenz-Monats 1849, meines Lebensalters im 80sten Jahre.

Antwort des Königs.

„Den 18. März 1849.

Sie haben mir, mein lieber werther M. A., im 80. Jahre aus weiland des römischen Reiches Wahlstadt Frankfurt a. M., einen jugendlich frischen Brief geschrieben, den ich zwar in größter Eile, aber nicht ungründlich zu beantworten gedenke. Zuvörderst Dank aus Fülle des Herzens, denn das ist ein rechter und ächter deutscher Mann, der mir schreibt. Mit einem solchen, der den Geschichte seines Vaterlandes Ehre giebt, und gelernt hat, was ein deutscher Fürst ist, kann ich von Herz zu Herz, von Kopf zu Kopf reden. Verstehen Sie mich recht; weil das oben Gesagte keine leere Phrase bei mir ist, darum antworte ich Ihnen, ja antworte Ihnen mit Freuden, wenn ich auch nicht annehmen darf, daß die Antwort meinem alten lieben Arndt Freude machen wird. Der Eingang Ihres Briefes ist schön, wie der ganze Brief. Um des Gewissens willen sage ich Ihnen, daß ich denselben „getheilt" verstehe, d. h. daß auch Sie, wie ich selbst, meinen und wissen, daß man zu Gott allein beten, den König aber nur bitten darf. Nun, Sie bitten ihn, er soll eine ihm „gebotene Krone" annehmen! Hier verlangt es jedes Alter, das mehr denn 14 Jahre zählt, zu fragen, zu prüfen, zu wägen, 1) wer bietet, 2) was wird geboten. Zuvörderst das Bekenntniß, daß der scheußliche, ekle Schlamm des Jahres 48 mir die Taufgnade nicht abgewaschen, wohl aber, daß ich mir den Schlamm abgewaschen habe, und wo es noch nöthig, noch abwasche. Doch zur Sache — die große Versammlung, die sich deutsche Reichs- oder Nationalversammlung nennt, von der ein erfreulich großer Theil zu den besten Männern des großen Vaterlandes gehört, hat weder eine Krone zu geben, noch zu bieten. Sie hat eine Verfassung zu entwerfen und demnächst mit allen von ganz Europa anerkannten regierenden Herren und Städten Deutschlands zu vertragen. Wo ist der Auftrag, der diese Männer berechtigt, über die rechtmäßigen Obrigkeiten, denen sie geschworen, einen König oder Kaiser zu setzen? Wo ist der Rath der Könige und Fürsten Deutschlands, der nach 1000jährigem Herkommen dem heiligen Reich seinen König kürt und die Wahl dem Volke zur Bestätigung vorlegt? Ihre Versammlung hat sich der Bildung dieses Raths, der Darstellung der deutschen Obrigkeiten im neuen Centrum der Nation stets widersetzt. Das ist ein ungeheurer Fehler; man darf es eine Sünde nennen — jetzt zeigen sich die Folgen dieser Sünde, jetzt fühlt Jedermann zu Frankfurt, auch die, denen Ursach und Wirkung nicht klar ist, daß man daselbst bei so viel Verdienste, so großen Mühen und (theilweis) so reiner Absicht, an einer gewissen Unmöglichkeit laborirt. Glauben Sie, daß Herz und Bein durchschütternde Szenen, Worte, Beschlüsse des Parlaments das Unmögliche möglich machen können? Doch gesetzt, mein theurer Arndt, die Sünde wäre nicht begangen, oder sie würde noch gut gemacht, und der echt und recht vereinte Rath der Fürsten und des Volks, kürte in der alten Wahlstadt, und böte nur die alte, wahre, rechtmäßige, 1000jährige Krone deutscher Nation — nun, verweigern und nehmen, hier zu handeln, wie es heut thunlich — aber antworten würde ich wie ein Mann antworten muß, wenn ihm die höchste Ehre dieser Welt geboten wird. — Doch ach! so steht es nicht! — auf eine Botschaft, wie sie mir aus Frankfurt droht, den Zeitungen und Ihrem Briefe zu Folge, geziemt mir das Schweigen. — Ich darf und werde nicht antworten, um Männer, die ich ehre und liebe, auf die ich, wie Sie selbst, mein alter Freund, mit Stolz ja mit Dankbarkeit blicke, nicht zu beleidigen, denn was würde mir geboten? Ist diese Geburt des gräßlich kreisenden 1848sten Jahres eine Krone?

Das Ding, von dem wir reden, trägt nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes, drückt nicht den Stempel „von Gottes Gnaden" aufs Haupt; ist keine Krone. Es ist das eiserne Halsband einer Knechtschaft, durch welches der Sohn von mehr als 24 Regenten, Kurfürsten und Königen, das Haupt von 16 Millionen, der Herr des treusten und tapfersten Heeres der Welt, der Revolution zum Leibeigenen gemacht würde. Und das sei ferne! Der Preis des „Kleinods" müßte obenein das Brechen meines dem Landtage am 26. Februar gegebenen Wortes sein, „die Verständigung mit der deutschen Nationalversammlung über die zukünftige Verfassung des großen Vaterlandes im Verein mit allen deutschen Fürsten zu versuchen." Ich aber breche weder dieses, noch irgend ein anderes gegebenes Wort. Es will mich fast bedünken, mein theurer Arndt, als walte in Ihnen ein Irrthum, den Sie freilich mit vielen andern Menschen theilen: „als sähen Sie die zu bekämpfende Revolution nur in der sogen. rothen Demokratie und den Kommunisten" — der Irrthum wäre schlimm. Jene Menschen der Hölle und des Todes können ja nur allein auf dem lebendigen Boden der Revolution wirken. Die Revolution ist das Aufheben der göttlichen Ordnung, das Verachten, das Beseitigen der rechten Ordnung, sie lebt und athmet ihren Todeshauch, so lange unten oben, und oben unten ist. So lange also im Centrum zu Frankfurt die deutschen Obrigkeiten keine Stätte haben, nicht oben an im Rathe sitzen, welcher der Zukunft Deutschlands eine Zukunft zu geben berufen ist, so lange steht dieses Centrum unter dem Spiegel des Revolutionsstromes, und treibt mit ihm, so lange hat es nichts zu bieten, was reine Hände berühren dürfen. Als deutscher Mann und Fürst, dessen „Ja" ein Ja vollkräftig, dessen „Nein" ein Nein bedächtig, gehe ich in Nichts ein, was mein herrlich Vaterland verkleinert, und dasselbe dem gerechten Spotte seiner Nachbarn, dem Gerichte der Weltgeschichte Preis giebt, nehme ich Nichts an, was meinen angebornen Pflichten nicht ebenbürtig ist, oder ihnen hindernd entgegen tritt. **Dixi et salvavi animam meam.** Dieses Blatt, mein alter Freund, ist für Sie allein, Sie müssen die Nothwendigkeit der Geheimhaltung einsehen. Ich mache sie Ihnen zur Pflicht. Dringen Ihnen aber meine Worte in Kopf und Herz, verstehen Sie es, daß ich, ohne mich selbst zu verläugnen, nicht anders kann, dann erinnern Sie sich, reden Sie mit Ihren Freunden, mit den Besonnenen und Könnenden, erheben Sie Ihre Stimme im Parlamente, fordern Sie endlich das „Eine" was noch noth thut und das fehlt, „die rechte Ordnung." — Oft unterbrochen schließe ich diese Zeilen am Jahrestage des verhängnißvollen 18ten. Trügen die neuesten Nachrichten nicht, so gewinnt zu Frankfurt a. M. die Besonnenheit und Einsicht schon wieder Land. Das wolle Gott! Und wolle er sein kräftiges mächtiges Amen! sprechen, wenn ich jetzt mit dem Namen dieses Tages schließe: **Laetare!** Ihnen, dem Dichter des begeisternden Liedes, das vor dem März-Kaiser so wenig erklingen dürfte, als die Marseillaise vor dem Juli-Könige, Ihnen, theuerster Arndt, biete ich die Hand aus Herzensgrund als Ihr wohlgeneigter König und guter Freund.

Rundschau.

Berlin, 19. Jan. Die „Kölner Z." schreibt: In Bezug auf die dänische Angelegenheit schreibt ein wohlunterrichteter Korrespondent der „Elberfelder Z.": „Was die hier und da sich kundgebenden Besorgnisse wegen Herbeiführung europäischer Verwickelungen durch den Angriff dieser Frage betrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß Preußen und die übrigen deutschen Bundesgenossen wohl zu unterscheiden wissen: 1) daß Holstein ein Bundesland, mithin der Entscheidung des Bundes nach bundesrechtlichen Gesichtspunkten unterliegt, und 2) daß Schleswig der Bundesgewalt nicht untergeordnet ist und daß hinsichtlich dieses Herzogthums der Bund nur die Interessen Deutschlands auf dem Wege des internationalen Verkehrs zu wahren hat, mithin die Prüfung der schleswigschen Angelegenheit dem Bunde aus politischen Gesichtspunkten unterliegt." Man sieht also bestätigt, was auch uns geschrieben wurde und sich auch von selbst versteht, daß, wenn die Thronrede Maßregeln wegen der deutschen Herzogthümer in Aussicht stellt, darunter nur Holstein und Lauenburg gemeint waren. Darin darf das Ausland nicht drein reden. Es kann aber nicht Wunder nehmen, wenn das Ausland unter dem Eindrucke der telegraphisch gemeldeten kriegschnaubenden Artikel des Preußischen Wochenblattes zu dem irrigen Glauben verleitet wurde, Preußen beabsichtige, ganz Europa den Fehdehandschuh hinzuwerfen und demnächst in Schleswig einzufallen. Es beruht also auf einer falschen Voraussetzung, wenn das „Journal des Debats" schreibt: „Man kann sich nicht mehr verhehlen, daß man in Deutschland ernsthaft an einen Krieg gegen Dänemark denkt und daß man in Dänemark sich lebhaft zur Vertheidigung gegen Deutschland rüstet. Ein unparteiischer Beobachter der Ereignisse würde nur zu geneigt sein, sich vorzustellen, daß der deutsche Bund genug zu thun hätte, als daß er Streit in Schleswig zu suchen brauchte. Aber es muß wohl so sein, daß die Deutschen auch ihre unterdrückten Brüder zu befreien haben, und die Versuchung muß in der That groß für sie sein, das in Venedig von Süd-Deuschland so sehr respektirte Nationalitäts-Prinzip auf die dänischen Herzogthümer anzuwenden." Die Beschwerden des „Constitutionnel" beziehen sich ausdrücklich auf die preußische Thronrede nicht, sondern auf die hirnwüthigen Artikel des Preußischen Wochenblatts. Es versteht sich übrigens von selbst, daß, wenn Preußen gegenwärtig wegen Schleswig Krieg anfangen wollte, es nicht blos mit Frankreich und Rußland, sondern auch mit England zu thun bekommen würde, welches jetzt die deutschen Beschwerden wegen Schleswigs, leider in ungenügender Weise, unterstützt. Indeß, wir zweifeln nicht, daß Herr von Beust und seine Freunde mit ganz Europa im Handumdrehen fertig werden. Von einer möglichen Einmischung des Auslandes haben wir gar nicht einmal gesprochen. Wenn wir es für Wahnsinn erklärten, wollte Preußen in der gegenwärtigen Weltlage, ohne Flotte und ohne Bundes-Genossen, sowohl zu Lande wie zur See, wegen Schleswigs einen Krieg mit Dänemark beginnen, so hatten wir dabei blos die Natur dieses Krieges im Auge, des Kampfes einer Landmacht mit einer auf Inseln liegenden Seemacht, der „Dogge mit dem Fische".

— Nach Berichten, welche der „Kreuz-Zeitung" aus Frankfurt zugehen, hat die dänische Regierung die Konzession gemacht, daß den holsteinischen Ständen die Befugniß eingeräumt werden soll, über alles, was etwa über ein aufzustellendes Normalbudget hinaus für die Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben der Monarchie gefordert werden möchte, frei beschließen zu dürfen. Betreffs der übrigen gemeinschaftlichen Gesetze soll den holsteinischen Ständen dieselbe Kompetenz, wie innerhalb seiner Sphäre dem dänischen Reichsrathe, beigelegt werden, und die Regierung behält sich, falls eine Einigung nicht zu erzielen sei, nur das Recht vor, solche Gesetze jederzeit für denjenigen Theil der Monarchie zu erlassen, dessen Repräsentation demselben zugestimmt.

— Auf die Beileids-Adresse der städtischen Behörden an Ihre Majestät die Königin-Wittwe ist folgendes Allerhöchste Handschreiben eingegangen:

„Tief gebeugt von Schmerz, aber voll Ergebung in den göttlichen Willen, habe Ich das Schreiben des Magistrats und der Stadtverordneten Berlins mit dem Ausdrucke des Beileids bei dem unersetzlich schweren Verluste, welchen Gottes Hand über Mich durch den Tod Meines innig geliebten theuren Gemahls und Königlichen Herrn verhängt hat, empfangen und verbinde mit Meinem Danke und Meiner Anerkennung für die ausgesprochenen Gesinnungen die erneute Versicherung Meines Wohlwollens. Sanssouci, den 8. Januar 1861. (gez.) Elisabeth."

— Die vierte Sitzung des Herrenhauses wird am Mittwoch, den 23. d. Mts., Mittags 12 Uhr stattfinden. Auf der Tages-Ordnung steht: 1) Vereidigung von Mitgliedern. 2) Bericht der dritten Kommission über den Antrag der Herren v. Gaffron und v. Ploetz wegen einer Adresse an Se. Majestät den König.

— Die Adreß-Kommission des Hauses der Abgeordneten hielt gestern eine mehr als fünfstündige Sitzung, der die Minister v. Auerswald, Graf Schwerin, v. Patow und v. Bernuth beiwohnten. Die Berathungen der Kommission stehen noch in den ersten Anfängen; ein Entwurf liegt noch nicht vor. Aus der Abwesenheit des Ministers v. Schleinitz ist zu schließen, daß gestern innere Fragen besprochen worden sind. Im gegenwärtigen Stadium der Sache läßt sich ein Termin für das voraussichtliche Ende der Verhandlungen der Kommission durchaus noch nicht angeben, und demgemäß auch nicht für die Zeit der Adreßdebatte in Plenum. — Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Montag, den 21. Jan. 1861, Nachmittags 2 Uhr, statt. Auf die Tages-Ordnung ist gesetzt worden; 1) Entgegennahme von Vorlagen der königl. Staats-Regierung. 2) Prüfung von Ersatzwahlen.

— Vorgestern ist hier der königl. schwedische Konsul, Herr Wagner, Chef des altbegründeten hiesigen Bankhauses Anhalt u. Wagner im 79sten Lebensjahre mit Tode abgegangen. Die kaufmännische Welt, bemerkt die „B.- u. H.-Z.", beklagt bei diesem Todesfall den Verlust eines ihrer achtbarsten Berufsgenossen.

Paris. Herr Lavertujon, bisher Hauptredakteur der „Gironde" von Bordeaux, hat in der „Presse" mit einem Artikel debütirt, der durch seinen entschiedenen Ton merklich von der seitherigen durchschnittlichen Haltung der Pariser Blätter absticht. Herr Lavertujon fragt sich nach der Ursache, warum, trotz der Konzessionen vom 24. Nov., ein entsprechender Umschwung in der inneren Situation Frankreichs noch nicht eingetreten ist. Er sieht darin keine Gefahr für die Zukunft, wie die Einen meinen, noch einen vollgültigen Beweis der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Gegebenen, wie die Andern behaupten. Frankreich gleicht für ihn einem Manne, dessen Gliedmaßen während langer Monate in Banden gehalten waren: während des Zustandes der Unbeweglichkeit träumte er von Nichts als raschem Laufe durch die Ebene; jetzt aber eröffnet sich die Weite vor ihm, und dennoch hält er nun an, nachdem er langsam einen Fuß vor den anderen geschoben hat, und setzt sich nieder. „Glaubt es mir aber", versichert Lavertujon, „der Mann hat weder die Lust, sich zu bewegen, noch die Macht verloren, zu gehen, noch selbst die Fähigkeit, zu laufen. Es bleibt jetzt noch übrig, zu untersuchen, ob man den öffentlichen Geist von allen Fesseln befreit hat, die seine berechtigte Entwickelung hemmen können. Diese Untersuchung ist eine Aufgabe, welche der liberalen Presse zukommt. Durch eine seltsame Complication war sie seit sechs Wochen dazu gedrängt, gegen die eigenen Freunde der Regierung die Reform vom 24. Nov. zu vertheidigen, während sie doch, wie mir däucht, sich hätte bemühen sollen, die Unvollkommenheiten und Lücken darin kenntlich zu machen. Es ist Zeit für die liberale Presse, ihre normale Aufgabe wieder aufzunehmen."

— Der „Ind. Belge" schreibt man aus Paris: Ueber die Zustände in den Abruzzen und in Calabrien ist es sehr schwer, die Wahrheit zu erfahren. Die Parteileidenschaften übertreiben oder verdunkeln sie. Farini hätte besser gethan, nicht so lange zu schweigen, er hätte dadurch Uebertreibungen vorgebeugt. Jetzt behaupten die Reactionaire, daß ganz Calabrien so wie die Abruzzen im Aufstand sind, daß das Volk die piemontesischen Detachements verjagt oder niederhaut und die Autorität Franz II. fast überall dort wieder hergestellt ist. So viel ist sicher, daß es den Insurgentencorps in den Abruzzen gelungen ist, die gegen sie ausgeschickten Nationalgarden mehrere Male zurückzutreiben; die piemontesischen Colonnen scheinen noch nichts Ernstes unternommen zu haben; General Pinelli erwartet erst Verstärkungen. Was Calabrien betrifft, so droht dort allerdings ein Aufstand, ausgebrochen ist er aber noch nicht. Die calabresische Deputation, die von Farini die Aufhebung des Belagerungszustandes forderte, aber unfreundlich empfangen wurde, hat die Unzufriedenheit durch das Land verbreitet, wo ohnehin die Verkehrsstockung u. A. einen fast allgemeinen Nothstand erzeugt hat. Calabrien war im vorigen Jahrhundert die Vendee der neapolitanischen Bourbons, indeß hat die Provinz auch Elemente ganz anderer Richtung, namentlich unter der alten griechischen Bevölkerung aufzuweisen, die entschieden garibaldisch ist. Auch Agesilas Milano stammt daher. Daß es bei dem Aufstande nicht ohne Gräuel abgeht, läßt sich denken. Der Chef der Insurgenten in den Abruzzen selbst — ein ehemaliger neapolitanischer Capitain — hat es für nöthig gehalten, von blutigen Racheacten abzumahnen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 21. Januar.

— Vor einigen Tagen ist in Berlin der Lieutenant zur See 2. Klasse Frhr. v. d. Horst aus Südafrika eingetroffen. Derselbe hatte sich auf dem Schooner „Frauenlob" befunden und war seiner Zeit wegen Krankheit in der Kapstadt ausgeschifft und zurückgelassen worden.

— Arthur Müller's Schauspiel „Eine feste Burg ist unser Gott" wird, dem Vernehmen nach, am Donnerstag zum Benefiz des Herrn Deutschinger nochmals in Scene gehen. Wir wünschen dem Herrn Beneficianten ein volles Haus.

— „Orpheus in der Unterwelt" hatte gestern wieder seine Zugkraft auf unser Publikum ausgeübt; das Haus war fast bis auf den letzten Platz gefüllt.

— Die in unserer Stadt wohl noch in guter Erinnerung stehende, berühmte Sängerin Sennora Saèmann de Paez wird am Mittwoch hierselbst ein Gastspiel beginnen und als Rosine im „Barbier von Sevilla", ferner als Norma, Leonore im „Troubadour" und Lukrezia auftreten.

— Sonnabend, am 19. d M., wurde der Tag der 33sten Stiftungsfeier des allgemeinen hiesigen Gewerbe-Vereins in den Räumen des Gewerbehauses festlich begangen. — Die Mitglieder und Ehrengäste versammelten sich um 8 Uhr Abends. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Kirchner, hielt die Eröffnungsrede, in welcher besonders betont wurde, daß der Gewerbtreibende und Handwerker im edlen Selbstvertrauen das Heil bei sich selber suchen müsse, und daß, wie durch Vereinigung schwacher Kräfte selbst eine starke unbezwingbare Macht entstehe, auch die Handwerker nur durch Association zur Wohlhabenheit und Zufriedenheit gelangen könnten. Der Herr Redner unterstützte seine Behauptungen durch viele Beispiele und legte ferner dar, wie die Innungen ihrer Zeit Großes für die Entwickelung des Handwerkerstandes geleistet, die Bildung in demselben befördert, und viele verderbliche oder störende Einflüsse abgewehrt haben, jedoch heute, wo die freie Entwickelung aller Kräfte im Staate möglich, die lästigen Schranken, welche das Gewerbe einzwängen, fallen, und mit der neuen Zeitepoche, auch neue Grundsätze für das Gedeihen des Handwerks zur Geltung kommen müßten. Nach Beendigung der Rede des Herrn Dr. Kirchner stattete der Sekretär des Vereins, Herr Sielaff, Bericht über die Wirksamkeit desselben im verflossenen Jahre ab, wobei der Gesellen-Verein und die neu gegründete Bildungsanstalt für junge Mädchen lobend erwähnt wurden. Gegen 9 Uhr begann das Festmahl, an welchem über 200 Personen Theil nahmen. Ein Chorgesang, dem Könige geltend, leitete dasselbe ein. Dann brachte Herr Dr. Kirchner dem allgeliebten Könige, Wilhelm I., einen Toast, in welchen

alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Ein zweiter Toast, den Herr Krüger sen. ausbrachte, galt dem gemeinsamen Vaterlande. — Wie geistvolle Reden, so belebten auch frohe Gesänge die Gesellschaft. Wir theilen von den Liedern, die gesungen wurden, das nachfolgende, von Herrn G. Helm gedichtete mit:

Die Stund' ist da, so lasset uns jetzt singen,
Begeistert von des hohen Festes Lust,
Die Freude regt die silberhellen Schwingen,
Und schürt das Feuer in des Mannes Brust:
Nach uns'rer Väter Weise
Wir schließen eng die Kreise,
Daß hier sich Einheit bei dem Becherklang'
Bekunde laut im fröhlichen Gesang'!

Es leb' die Kunst! die zarte Blumen streuet,
Aus der unsterblich der Gedanke blickt,
Die uns veredelt, wenn sie uns erfreuet,
Und hell des Lebens dunkle Pfade schmückt.
Wir ehren um die Wette
Sie stets an dieser Stätte,
Sie, unser Stolz, der alten Reichsstadt Zier,
Entfalte hoch ihr glänzendes Panier!

Es leb' die Wissenschaft! — Sie zu verbreiten,
Sei allen hier der höchsten Ehre Preis! —
Sie trägt die Männer, die für Freiheit streiten,
Für Recht und Wahrheit ringen treu und heiß!
Ob finster nachtumzogen
Der blaue Himmelsbogen:
Die Wahrheit, siegreich wie der Sonne Licht,
Sich Bahn durch Nacht und weite Nebel bricht.

Heil dem Gewerbe, das den Grund geleget
Zur Kraft der Stadt, zum Bau der Wissenschaft!
Im Wohlstand sich der Geist zum Schaffen reget:
Drum lebe Danzigs edle Meisterschaft!
Ob's draußen stürm' und wettre
Nichts ihre Kraft zerschmettre!
Das bürge uns — o reichet euch die Hand —
Der schönen Eintracht unauflöslich Band.

An dieses Lied anknüpfend, hielt Herr Professor Dr. Bobrik eine erhebende Rede, in welcher er mit den trefflichsten Worten den Einfluß der Wissenschaft auf das practische Leben schilderte. Ein von Herrn Sielaff den Ehrengästen ausgebrachter Toast wurde von dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Clausewitz in herzlicher Weise beantwortet. Die Worte des Herrn Präsidenten fanden den lebhaftesten Beifall und bekundeten auf's Neue den vortrefflichen Character des allverehrten liebenswürdigen Mannes. Gleichfalls fanden die herzlichen Worte, welche der englische General-Consul Herr Plaw und der Ober-Post-Director Herr Wiebe sprachen, lebhaften Anklang. Zum Schlusse rief ein Hoch, welches Herr Professor Bobrik auf unsere Marine ausbrachte, einen wahren Beifallssturm hervor. Herr Professor Bobrik sagte, daß zum Bau eines Schiffes vor allen Dingen ein Kiel nöthig sei. So sei uns auch ein Kiel nöthig, um unsere Marine in voller Kraft empor wachsen zu sehen. Indessen habe Preußen jetzt schon mit seiner Marine Stärke genug, gegen die Dänen ins Feuer zu gehen. — Das schöne Fest nahm den heitersten Verlauf und wird wegen seiner geistigen Würze allen Theilnehmern im besten Andenken verbleiben.

— Gestern Mittag und heute Vormittag ist die Feuerwehr wiederum allarmirt. Gestern brannten in dem Ziehmichen Grundstücke in der Heil. Geistgasse No. 22. in Folge eines kurz vorher stattgefundenen Schornsteinbrandes der Fußboden und der in der Schornsteinwange eingemauerte Balken in der Küche. Heute brannte ein Schornstein in der Kalkgasse.

— Wir haben bereits mehrfacher Unglücksfälle, die das zu schnelle Fahren in den Straßen herbeigeführt hatte, erwähnt. Auch heute befinden wir uns leider wieder in der Lage, über einen solchen zu berichten. Am Sonnabend früh gegen 10 Uhr kam der Einwohner Joh. Busch aus Schöneberg mit einer zweispännigen Fuhre, welche mit Stroh beladen war, in sehr starkem Trabe von Langgarten nach Schäferei gefahren. Unweit der Milchkannenbrücke überfuhr er das Dienstmädchen Caroline Schmidt, beim Herrn Rentier Kohbieter hierselbst im Dienst, und wurde dieselbe durch die Hufe der Pferde nicht unerheblich verletzt. Der p. Busch hatte seine Pferde nicht mit Klingeln versehen, welche bei Schnee von Polizeiwegen an den Pferden befestigt sein sollen, und er kann daher einer erheblichen Ordnungsstrafe entgegen sehen.

— Das Königl. Westpr. Landgestüt wird zur Bequemlichkeit der Pferdezüchter 53 Beschäler an folgenden Orten aufstellen. Im Kreise Marienwerder: Marienwerder, Kl. Nebrau, Neu Liebenau, Adl. Liebenau. — Stuhm: Kl. Schardau, Kalwe. — Rosenberg: Peterwitz, Stein. — Graudenz: Bialachowo, Gatsch, Gr. Nogath. — Culm: Przydworcz, Culm, Neudorf. — Thorn: Piewnitz, Koczybor. — Schwetz: Dworzisko, Kl. Sanskau. — Schlochau: Conitz: Osterwiek. — Flatow: Jastremke, Louisenhof. — Strasburg: Dombrowken.

Memel, 17. Jan. Die von Sr. Maj. dem Hochseligen Könige der hiesigen reformirten Gemeinde für die neu von ihm erbaute Kirche geschenkten Glocken haben die rechte Weihe dadurch erhalten, daß sie zuerst ihre Klagetöne in diesen Tagen der Landestrauer erschallen ließen.

Stolp, 18. Jan. Auch in unserem Orte beginnt es sich in Beziehung auf Assoziationen zu regen. Wie wir hören, beabsichtigen die Tischler sich zur Erwerbung von Rohmaterial zu assoziiren. Die Bäcker haben sich schon seit längeren Jahren vereinigt, und ihren Holzbedarf gemeinschaftlich zu bedeutend billigerem Preise bezogen, als es sonst jedem Einzelnen möglich gewesen wäre, obwohl das Holz nur aus zweiter Hand gekauft worden ist. Bestände am hiesigen Orte eine Vorschußkasse, so würde es ein Leichtes gewesen sein, das Holz zu noch bedeutend billigerem Preise zu erwerben, da man sich dann, mit hinreichendem Kapital ausgerüstet, gleich an die erste Quelle hätte wenden können.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Beleidigung gegen Beamte.] Am 22. Nov. vor. J. wollte der Bäckermeister August Radotzki von hier durch die Matzkau'sche Gasse hindurch nach dem Poggenpfuhl fahren. Bekanntlich ist nun benannte Gasse so eng, daß in ihr zwei Wagen nicht an einander vorüberfahren können. Der Radotzki war etwas angetrunken und mochte wohl nicht bemerken, daß von der Hundegasse aus ebenfalls ein Wagen gefahren kam. Als sich nun die Beiden festgefahren hatten und Keiner von ihnen zurück wollte, entspann sich ein heftiger Wortwechsel; da kam der Polizei-Sergeant Fuchs hinzu und gebot dem Radotzki, welcher im Unrechte war, seinen Wagen zurück zu ziehen. Radotzki wollte dies aber nicht thun und brauchte gemeine Schimpfreden auf den Herrn Polizei-Präsidenten und die ganze Polizei-Behörde. Deswegen angeschuldigt, befand sich Radotzki am Sonnabend auf der Anklagebank; er war bereits früher einmal wegen Beamten-Beleidigung mit 15 Thlrn. Geldstrafe belegt worden und wurde auch diesmal durch das Zeugniß des Fuchs überführt. Mit Rücksicht auf die frühere Bestrafung und weil der Angeklagte auch eine Anspielung auf das Jahr 1848 gemacht hatte, beantragte der Herr Staats-Anwalt, gegen ihn auf 14 Tage Gefängniß zu erkennen. Der Vertheidiger, Herr Justiz-Rath Poschmann, verlangte, mildernde Umstände anzunehmen, weil der Angeklagte damals erwiesenermaßen betrunken gewesen. Der hohe Gerichtshof trat der Ansicht des Herrn Vertheidigers bei und erkannte gegen Radotzki auf 20 Thlr. Geldbuße event. eine Woche Gefängniß.

[Schwere Körperverletzung.] Im Laufe des vorigen Jahres diente der Knecht Carl Heinr. Jordan aus Gemlitz bei dem Hofbesitzer Joh. Königsmann ebendaselbst. Am 13. Juni kam K. Mittags mit einem, mit Heu beladenen Wagen nach Hause, ging in die Stube hinein und befahl dem Jordan, die Pferde auszuspannen, in den Stall zu führen und zu füttern. Dieser, der eben Mittagsruhe hielt, aus dieser geweckt wurde und ärgerlich war, im Schlafe gestört zu werden, vollführte den Befehl nur halb und ließ die Pferde ohne Futter im Stalle stehen. Als nach geraumer Zeit die Frau des K. in den Stall kam, fand sie den Knecht in einer Ecke desselben liegend, die Pferde aber vor leeren Krippen. Da lief ihr die Galle über, daß sie zu J. sagte: „Du fauler Esel, warum fütterst Du denn die Pferde nicht?" Wüthend hierüber, stürzte sich J. auf die Frau, erfaßte sie beim Genick und warf sie gegen die gemauerte Wand des Stalles. Auf das ausgestoßene Geschrei der Letzteren eilte nun K. herbei; J. aber erfaßte einen Besenstiel und drang auch auf seinen Herrn ein. Dieser wehrte sich nun zwar tapfer, wurde aber trotzdem so zerschlagen, daß er beinahe 5 Monate krank lag und jetzt noch keinen freien Gebrauch von einem Arme machen kann. In dem am vergangenen Donnerstag in dieser Angelegenheit stattgehabten öffentlichen Termine wurde Jordan für schuldig erachtet und wegen erheblicher Körperverletzung mit Rücksicht darauf, daß der Mißhandelte sein Dienstherr gewesen, dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß, zu 8 Monaten Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt.

Die Getrennten.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Nun, das gehört zum Eheleben, meinte Grimnitz, ich habe bis jetzt keine Erfahrungen darin, allein ich sehe an Deinem Gesicht, daß es angreifend sein muß. — Beim Eheleben fällt mir ein, daß ich gestern bei Seiler eine interessante Bekanntschaft gemacht habe: das Fräulein von Uttenhofen. Sie hat Geld?

Ich glaube, ja, erwiederte Dahl zerstreut.

Und Geist, fuhr Grimnitz fort. — Du siehst, ich sage, erst Geld, dann Geist, ganz wie es sein muß. — Ich werde sie besuchen und diese Bekanntschaft cultiviren, wenn es meine Geschäfte zulassen.

Die werden es wohl zulassen, sagte Dahl lächelnd.

Wer weiß, rief der Diplomat, sich ausstreckend, aber diese Dame scheint mir von denen zu sein, welche eigenthümlich behandelt sein wollen. Ich meine nicht, mit den gewöhnlichen Aufmerksamkeiten und Huldigungen, welche Salondamen verlangen, sondern etwas derb, etwas landjunkermäßig aufrichtig und doch nach allen Regeln des Liebeslexicons.

Dahl nickte schweigend dazu.

Sie hat ein Herz und schwärmerische Empfindungen darin, meinte Grimnitz, das kann leicht sehr unbequem werden. Die Ehren in unseren Kreisen können dergleichen Zuthaten am wenigsten brauchen, denn in keiner Weise dürfen wir beengt sein. Repräsentation ist unser Haupterforderniß; der Zauber der Gesellschaft ist das Geheimniß unseres Lebens; der Familienkreis kann nur an uns hinstreifen, wir haben keine Zeit dazu. Wir sehen unsere Frauen nur in der Robe, unsere Töchter in Begleitung ihrer Erzieherinnen, unsere Söhne mit dem Gouverneur. Wenn mehr von uns gefordert wird, kommen wir in eine Sphäre, die sich nicht mit uns vereinbaren läßt, in das bürgerlich compacte Dasein, vor dem ich allen Respect habe, das aber den schönen Farbenstaub uns von den Flügeln bläst und entsetzlich nüchtern und prosaisch uns in den Erdenstaub zieht. — Dies hübsche Fräulein hat nun trotz ihres Geldes und ihres Geistes, ihres Adels und ihrer Schwärmerei für König und Vaterland etwas, was einen leisen Schauder erregen kann, namentlich die Schwärmerei für Treue, Ehre, Ruhm, Größe, alte Sitte, altes Recht, Herkommen, Liebe und Verehrung zum angestammten Herrscher, und wie die Schibolethe der Parteileidenschaften weiter heißen.

Du sprichst wie der beste Demokrat! meinte Dahl, und würdest damit in Volksversammlungen großen Beifall erhalten.

Ich spreche wie ein Mann, der über allen Firlefanz fort ist, und die Verhältnisse ohne Brille betrachtet.

Liebst Du denn das Fräulein von Uttenhofen? fragte Dahl.

Lieben? meinst Du das so, wie Du sie etwa lieben würdest, erwiederte Grimnitz lachend? Nein, ganz gewiß nicht, das liegt außerhalb meiner Natur und meiner Lebensanschauung. — Aber es könnte sein, daß ich von Verhältnissen gezwungen werden könnte, mich zu verheirathen, und daran denken müßte, eine convenable Partie zu machen. Allerdings giebt es Minister und Gesandte, die Junggesellen sind und bleiben, ich finde es jedoch nicht passend, nicht den Erfordernissen angemessen. Ein wirkliches Haus kann nur gemacht werden, wo die Dame des Hauses es mit übernimmt. Ich habe zu viele Beispiele gesehen, wo aller Luxus, alles Talent nicht halfen, und die Einseitigkeit die schönsten Feste um die Creme ihrer Reize brachte.

Dahl war gelangweilt durch diese Mittheilungen, die gar keinen Reiz für ihn hatten, ihm aber, wenn er leichteren Sinnes gewesen wäre, Stoff geboten hätten, sich lustig zu machen. — Er sagte daher, um abzubrechen: Ich kenne das Fräulein von Uttenhofen zu wenig, um zu wissen, ob sie eine Frau sein würde, wie Du sie nöthig hast. Jedenfalls ist sie stolz und von hartnäckiger Meinung.

Sage unbiegsam und rechthaberisch fiel Grimnitz ein. Aber auch unterrichtet, verständig im Urtheil, sobald es nicht ihre Grundsätze betrifft, und, wie ich glaube, eine muthige, kräftige und edelmüthige Seele.

Du lobst sie, und sie Dich, rief der Legationsrath lachend, und zwar, merkwürdiger Weise, in derselben Art. — Welch ein trefflicher Mann, berichtete sie mir, klug, tapfer, edelmüthig und, wie man sagt, voller Scharfsinn und Gerechtigkeitsliebe als Richter, voll Milde als Mensch gegen alle Fehler und Schwächen seiner Mitmenschen, und dabei von so verderblichen, politischen Grundsätzen. Es ist unbegreiflich, wie der Fanatismus solche Männer beherrschen kann. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„ Gutzkow's „Uriel Akosta" ist nun bereits in sieben Uebersetzungen erschienen: französisch, italienisch, portugiesisch (für die Hofbühne in Rio-Janeiro), ungarisch, polnisch (in Kiew aufgeführt), hebräisch und schwedisch.

Die Locomotive und das Pferd.

Nach Lachambeaudie von W. Dunker.

Ein Pferd sah einst auf einer Eisenbahn
Die sprühende Maschine halten
Und lange Wolken Rauchs entfalten.
„Vergebens, Höllenkind!" schrie es sie an,
„Vergebens willst du unsern Ruf vernichten;
„Uns ist des Sieges Preis gewiß.
„Gar bald wirst du in Schmutz und Finsterniß
„Im Schuppen stehn und gern darauf verzichten.
„Du willst mit uns an Schnelle ringen?
„Dir wird es nimmermehr gelingen."
— „Wohlan!" sprach diese, „laß uns doch probiren!"
Sie rollt und rollt und fliegt in Hast;
Das Pferd begann zu galloppiren,
Fort ging es ohne Ruh noch Rast.
Allein gar bald, trübseliges Geschick!
Blieb es zurück,
Fiel ganz erschöpft in seinem Schweiße nieder
Und streckte sterbend seine Glieder.
Und die Maschine? — ist am Ziele schon!

So ringt auch auf des Lebens Bahn
Fortschritt mit altem Schlendrian
Und trägt natürlich stets den Sieg davon.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Jan.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
19	3	336,08	+ 1,2	WNW. stürm., m. Bühen, bez.
20	1	337,38	— 2,1	N. do. do. do. mit Schneebühen.
21	9	340,50	— 4,9	W. z. N. stürm. m. Bühen, bez.
	12	339,61	— 3,7	W. do. do. leicht bez.

Handel und Gewerbe

* Danzig, Sonnabend, 19. Januar. Vor 8 Tagen war man in Sorge wegen der Einwirkungen der amerikanischen Bewegungen auf den Handel, und heute ist man es wegen der europäischen Affairen, die uns noch näher angehen. Die Gemüther sind dadurch verstimmt und die Stille auf den englischen Kornmärkten verstärkt dies noch. Bei sehr mäßiger Zufuhr zeigte sich deshalb in unserer Kornbörse nur Kauflust auf guten Weizen, welcher preishaltend blieb, wogegen schwächere Gattungen bei einem Abschlag von 2 bis 2½ Sgr. pro Scheffel doch vernachlässigt blieben. Umsatz nur etwa 200 Lasten, worunter Einiges vom Speicher. Rother gesunder 120.24pfd. Weizen pro Scheffel 78 bis 85 Sgr., 126.28pfd. 87½ bis 92½. Hochbunter schöner 131pfd. 105 Sgr.; nächstbester 128.30pfd. 98 bis 102; guter hellbunter 124.26pfd. 90 bis 94; leidlich gesunder 122.24pfd. 85 bis 87; kranker 118.22pfd. Gattungen 70.75 bis 81 Sgr. — In Roggen kleines Geschäft. Der Umsatz war wenig über 100 Lasten. Schwerer wurde eher etwas theurer, leichter dagegen 2 Sgr. billiger. 123.27pfd. 56.57 Sgr., 115.20pfd. 52 bis 55½, Alles auf 125 Pfd., für jedes Pfd. m. o. w. ½ Sgr. zu o. ab. — Gerste matt, aber ohne Veränderung. Große 103.8pfd. 45.48 bis 52 Sgr., 110.12pfd. 55 bis 57½. Kleine 100.101pfd. 41½.42, 105.7pfd. 46 bis 47½, 109.110pfd. 50 bis 52. — Auf Erbsen bleibt zwar Kauflust, aber die Preise gingen doch nur 1 bis 2 Sgr. zurück. Futter- 52½ bis 55 Sgr., Koch- 58 bis 60, beste 62. — In Hafer kleines Geschäft zum Verbrauch auf 20 bis 30 Sgr. — Spiritus fand Abnahme zur Ausfuhr, aber die Hauptsache machen die Destillateure. Es kamen 300 Ohm. Der Preis war 21⅚ Thlr. pro 8000, in den letzten Tagen stieg er auf 22 Thlr. und schloß mit 22⅙ Thlr.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 21. Januar.
Weizen, 45 Last, 130pfd. fl. 600—620, 129pfd. fl. 594, 125pfd. fl. 545, 123,122.23pfd. fl. 515, 122pfd. fl. 510.
Roggen, 40 Last, fl. 330, 333, 336, 337½—339 pr. 125pfd. nach Qualität und Gewicht.
Gerste, gr., 7 Last, 105pfd. fl. 294—306, kl. 101pfd. fl. 246.
Hafer, 3⅓ Last, 50pfd. Zollgw. fl. 168.
Erbsen w., 28 Last, fl. 324,336, 339, 345—360.

Berlin, 19. Jan. Weizen 74—84 Thlr.
Roggen 50—49⅞ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 42—48 Thlr.
Hafer 26—29 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 48—58 Thlr.
Rüböl 11½ Thlr.
Leinöl 11 Thlr.
Spiritus ohne Faß 20⅞ Thlr.

Stettin, 19. Jan. Weizen 85pfd. 78—82 Thlr.
Roggen 77pfd. 46 Thlr.
Spiritus ohne Faß 20⅓ Thlr.

Königsberg, 19. Jan. Weizen 80—100 Sgr.
Roggen 48—58 Sgr.
Gerste, große u. kleine 35—47 Sgr.
Hafer 20—30 Sgr.
Erbsen, weiße, 60—65 Sgr. graue 60—70 Sgr.

Graudenz, 11. Jan. Weizen 70—97½ Sgr.
Roggen 46—52½ Sgr.
Hafer 25—26 Sgr.
Gerste 40—47½ Sgr.
Erbsen 50—56 Sgr.
Spiritus 25—26 Thlr.

Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln in den 13 bedeutendsten Marktstädten der Provinzen Ost- und Westpreußen im Monat December nach Silbergroschen und Scheffeln angegeben:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	$83\frac{2}{12}$	$48\frac{6}{12}$	$40\frac{10}{12}$	$24\frac{4}{12}$	$22\frac{3}{12}$
und zwar in					
Königsberg	$90\frac{7}{12}$	$52\frac{7}{12}$	$43\frac{7}{12}$	$26\frac{5}{12}$	$30\frac{8}{12}$
Memel	$91\frac{3}{12}$	$50\frac{6}{12}$	$40\frac{6}{12}$	26	$29\frac{9}{12}$
Tilsit	$85\frac{2}{12}$	50	$35\frac{8}{12}$	$20\frac{10}{12}$	$19\frac{11}{12}$
Insterburg	$82\frac{6}{12}$	$49\frac{8}{12}$	$41\frac{5}{12}$	21	23
Braunsberg	85	50	$41\frac{10}{12}$	$24\frac{3}{12}$	25
Rastenburg	$72\frac{6}{12}$	$43\frac{8}{12}$	$37\frac{3}{12}$	$25\frac{3}{12}$	16
Neidenburg	90	40	30	20	12
Danzig	80	$53\frac{6}{12}$	47	28	28
Elbing	$71\frac{4}{12}$	$46\frac{10}{12}$	$41\frac{6}{12}$	$22\frac{1}{12}$	29
Konitz	—	$43\frac{3}{12}$	—	$21\frac{1}{12}$	19
Graudenz	$86\frac{6}{12}$	$51\frac{8}{12}$	$41\frac{8}{12}$	$26\frac{3}{12}$	$20\frac{7}{12}$
Kulm	$79\frac{8}{12}$	$47\frac{6}{12}$	$45\frac{5}{12}$	$22\frac{7}{12}$	$16\frac{8}{12}$
Thorn	$83\frac{8}{12}$	$51\frac{2}{12}$	$44\frac{1}{12}$	$32\frac{6}{12}$	$19\frac{5}{12}$

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 19. Januar:
W. Weddel, Dampfschiff Gnome, v. Leith, m. Kohlen.

Course zu Danzig am 21. Januar:

		Brief	Geld	gem.
London 3 M.	Thlr.	—	6.17½	—
Hamburg 2 M.		—	—	149¾
Amsterdam 2 M.		140⅝	—	—
Staatsschuldscheine 3½ %		86	—	—
Westpr. Pandbriefe 3½ %		83	—	82½
do. 4 %		92½	—	—
Staats-Anleihe 4½ %		100	—	—
do. 5 %		104	—	—
Rentenbriefe 4 %		—	—	94⅜

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Rittergutsbesitzer v. Hennig a. Dembowolonken. Der Inspector der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt Hr. Lietzmann a. Danzig. Die Hrn. Kaufleute Gebhard a. Leipzig, Mielck a. Bremen, Siegel a. Heyda, Donath, Bösenroth, Gehrich u. Friedrichsohn a. Berlin, Walter a. Mainz, Vorwald a. Genthin, Levinson a. Elbing, Keddig u. Metzler a. Stettin und Neck a. Pforzheim.

Walter's Hotel:
Hr. Gutsbesitzer Schröder a. Güttland. Die Hrn. Kaufleute May, Euen, Hesse, Heyde, Schulz u. Beyer a. Berlin, Höndorff a. Gratt, Barth a. Braunsberg, Oppenheim a. Breslau und Müller a. Marienburg. Hr. Offizier-Aspirant Wirth a. Graudenz. Frau Gutsbesitzer Zimdars a. Zdrewen.

Hotel de Thorn:
Hr. Bürgermeister Fassauer a. Laimbach. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Neunhahn n. Söhnen a. Bromberg u. v. Seglanowski a. Livland. Die Hrn. Kaufleute Fassauer a. Halberstadt, Wienrichs a. Stettin, Niemann a. Ballenstedt, Schübel a. Schramberg und Hisbrach a. Berlin. Hr. Oekonom Peters a. Marienwerder. Hr. See-Cadett Westphal a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Petersdorf, Block u. Wolff a. Berlin, Kersten a. Glauchau, Schmilinsky a. Berlin, Lipsius a. Glauchau und Behrendt a. Dirschau. Hr. Fabrikant Eick a. Berlin. Die Hrn. Gutsbesitzer Kreiß a. Ostaszewo und Lipinsky a. Eydtkuhnen.

Schmelzer's Hotel:
Hr. Prediger Pohlmann a. Wossitz. Hr. Fabrikbesitzer Müller a. Graudenz. Hr. Rentier Marx a. Havelberg. Die Hrn. Kaufleute Lüdtke a. Düren, Steinkühler a. Barmen, Aßmann u. Rosenberg a. Berlin, Levinsohn a. Frankfurt a. M., Fischer a. Meerane, Lewin a. Berlin, Münker a. Nürnberg, Rogowsky a. Stettin, Gärtner a. Mainz und Pohl n. Gattin a. Augsburg.

Hotel d'Oliva:
Hr. Gerichtsrath Thiel n. Gattin a. Neustadt. Die Hrn. Kaufleute Reichart a. Chemnitz, Rosenberg a. Berlin und Fürstenberg a. Neustadt.

Deutsches Haus:
Die Hrn. Kaufleute Reischke a. Stettin u. Busch a. Cöslin. Die Hrn. Gutsbesitzer Körber a. Salau, Buchalski a. Checzin und Stenzler a. Rehden. Hr. Förster Feuerabend a. Culm. Hr. Fabrikant Gehmiller a. Graudenz. Hr. Oekonom Nadolski a. Jablenau.

[Eingesandt.]
Frau Director **Dibbern** wird um baldige Wiederholung des **patriotischen** und **religiös** ergreifenden Schauspieles:
„Eine feste Burg ist unser Gott"
freundlichst ersucht von
mehreren fleißigen Theaterbesuchern.

Berliner Börse vom 19. Januar 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100¼	99¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	—
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	100¼	—
do. v. 1856	4½	100¼	—
do. v. 1853	4	95¾	95¼
Staats-Schuldscheine	3½	86	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	115⅝	114⅝
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	83	—
do. do.	4	92¼	—
Pommersche do.	3½	87¾	87¼

	Zf.	Br.	Gld.
Pommersche Pfandbriefe	4	95¾	95¼
Posensche do.	4	101	—
do. do.	3½	93	92½
do. neue do.	4	88¼	87¾
Westpreußische do.	3½	82¾	—
do. do.	4	92	91½
Danziger Privatbank	4	83½	—
Königsberger do.	4	—	80
Magdeburger do.	4	77¾	—
Posener do.	4	77½	—

	Zf.	Br.	Gld.
Pommersche Rentenbriefe	4	95½	—
Posensche do.	4	91½	—
Preußische do.	4	95⅛	94⅝
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	124½	123½
Oesterreich. Metalliques	5	41½	40½
do. National-Anleihe	5	48¾	—
do. Prämien-Anleihe	4	52¾	51¾
Polnische Schatz-Obligationen	4	80⅝	79⅝
do. Cert. L.-A.	5	—	92¾
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86⅜	85⅜

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.